
Fürs Hören schreiben

Walther von La Roche

Fürs *Lesen* zu schreiben, lernen und üben wir von der ersten Kinderpostkarte an. Gymnasium und Hochschulseminare oder die Geschäftskorrespondenz verfestigen bei jedem von uns die Vorstellung davon, wie man sich auszudrücken hat. Wenn wir unsere ersten Beiträge fürs Radio schreiben, also

- *fürs Ohr* statt fürs Auge,
- *fürs Hören* statt fürs Lesen,

sollten wir zunächst einmal stutzen und innehalten. Denn fürs Hören schreiben, also einen Text verfassen, der leicht gesprochen und gehört werden kann, ist für uns ja etwas Ungewohntes.

Zum Hörer sprechen. Dass Sprache von Sprechen kommt, dass wir mit jedem Radiotext zum Hörer *sprechen*, diese eigentlich banale Erkenntnis wird oft nicht genug beachtet. Wenn wir uns um ein *Schreiben-Wie-Geredet* bemühen wollen, hat das nicht mit einer selbstverliebten Perfektionierung des Sprechmediums Radio zu tun, sondern schlicht mit dem Wunsch, dass der Hörer besser verstehen kann, was wir ihm sagen. Also müssen wir uns die Situation des Hörers klarmachen, die so ganz anders ist als die des Lesers.

W. von La Roche (✉)
München, Deutschland
email: axel.buchholz@uni-mainz.de

Unterschiede zwischen Lesen und Hören

Lesen	Hören
1. Der Text richtet sich ans Auge.	Der Text richtet sich ans Ohr.
2. Lesen ist in der Regel Hauptbeschäftigung (höhere Konzentration).	Radiohören ist in der Regel Nebenbeschäftigung (geringere Konzentration).
3. Der Leser hat ein Schriftbild vor sich.	Der Hörer begegnet im Radio Menschen mit ihrer Stimme.
4. Der Leser kann sich die Zeit aussuchen, zu der er lesen möchte.	Der Hörer ist abhängig von der Sendezeit.
5. Der Leser kann im Text springen.	Der Hörer muss warten, bis wieder etwas kommt, was ihn interessiert.
6. Der Text wird vor allem durch Schrift und Aufmachung akzentuiert.	Der Text wird durch Betonung und andere akustische Mittel akzentuiert.
7. Beim Lesen helfen Satzzeichen, Anführungszeichen etc.	Auch diese optischen Hilfen müssen durch akustische ersetzt werden.
8. Der Leser hat ständigen Überblick über den Text und dessen Gliederung.	Der Hörer hat keinen ständigen Überblick über Text und Gliederung.
9. Der Leser kann selbst die Lesegeschwindigkeit bestimmen.	Der Hörer muss mit der Sprechgeschwindigkeit des Sprechers hören.
10. Der Leser kann Nicht-Verstandenes noch einmal lesen.	Der Hörer kann jedes Wort nur einmal hören.

Weil wir die Situation des Hörers nicht ändern können, müssen wir unseren Schreibstil ändern, ihn anpassen an die unveränderbaren Gegebenheiten des Hörens, genauer: des *Radiohörens*.

Die Besonderheiten des Radiohörens. Im Fernsehen und im Vortragsraum wird das Verstehen beim Zuhören erleichtert durch die Gesten des Redners, durch

Schaubilder etc. Beim Gespräch kommt noch die Möglichkeit der Rückfrage hinzu. Der Radio-Hörer hat dies alles nicht, er ist fürs Verstehen allein angewiesen auf *Stimme* und *Sprache* des Radio-Autors. Wie man seine Stimme einsetzt, behandelt der Beitrag »Das Manuskript sprechen«. Jetzt geht es um Regeln für die Radio-Sprache.

Dass der folgende Satz kein Radio-Deutsch ist, darüber lässt sich rasch Einigkeit herstellen:

Unter der Telefonnummer 07071/55671 in Tübingen erhalten Sie weitere Auskünfte.

Jeder wird instinktiv etwa so formulieren:

Weitere Auskünfte erhalten Sie in Tübingen unter der Telefonnummer 55671, ich wiederhole: 55671. Die Vorwahl von Tübingen ist 07071. - 07071.

Die Grundregel, die wir bei der Nummern-Durchsage angewandt haben, gilt für *jeden* Radio-Text:

- Man muss den Hörer *Schritt für Schritt* informieren, anstatt ihn zu überumpeln.

Im verbesserten Beispiel-Text haben wir das dadurch erreicht, dass wir zuerst gesagt haben, was den Hörer erwartet (für weitere Auskünfte eine Nummer) und dann erst, nachdem sich der Hörer darauf hat einstellen können, mit der Nummer kamen und sie in Portionen wiederholten.

In diesem linearen und portionierten Mitteilen liegen bereits die weiteren Regeln für gutes Radio-Deutsch begründet.

In der wohlhabenden, 730 Einwohner zählenden Gemeinde Gaukönigshofen finden wir die prachtvolle, unter dem Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten von 1724 bis 1730 nach den Plänen von Balthasar Neumann erbaute Schutzengelkirche.

Für den Leser mag der Satz mit Mühe verständlich sein. Aber für den Hörer? Der Satz ist nicht nur zu lang (er dauert etwa 18 Sekunden), er ist vor allem

verschachtelt und überladen. 17 Sekunden muss der Hörer warten, bis er erfährt, wovon in diesem Satz überhaupt die Rede ist: von der Schutzengelkirche. Alle Informationen, die in diesem Satz davor kommen, muss er *speichern*, ohne sie sinnhaft ordnen zu können.

Solch einen genügend großen Speicher besitzen wir Menschen gewöhnlich nicht. Der Leser hilft sich damit, dass er in dem langen Satz so oft hin- und her wandert, bis er genug begriffen hat. Der Hörer muss sich den Satz, weil er ihn nicht vor Augen hat, merken. Das kann er nicht oder nur bruchstückhaft. Obendrein folgt auf diesen Satz, bevor der Hörer ihn von hinten her auflösen und ordnen kann, in der Radiosendung bereits der nächste Satz.

Der Hörer soll sich möglichst wenig merken müssen. Wir müssen so schreiben, dass er gleich versteht. Bis wir in unserem Beispiel endlich erfahren, dass sich alle Details auf die Schutzengelkirche beziehen, haben wir viele von ihnen schon wieder vergessen. In solch unfreundlichem Satzbau sieht Wolf Schneider¹ einen »Kult der nachhinkenden Gebrauchsanweisung«. Wie viele Einwohner hat die Gemeinde? Wie hieß der Fürstbischof? Von wann bis wann wurde gebaut? Man mag einwenden, die Details seien gar nicht wichtig. Dann aber kann die Folge nur sein: Wir lassen sie gleich weg und befrachten nicht den Text mit ihnen. Sind sie aber wichtig und behaltenswert, dann müssen wir sie so bringen, dass der Hörer sie beim (ersten und einzigen) Hören begreift.

Immer eins nach dem andern, also lineare Information, ohne Vorwegnahmen, Rückbezüge und Einschiesel:

In der wohlhabenden Gemeinde Gaukönigshofen finden wir die prachtvolle Schutzengelkirche.

Das ist die *Hauptinformation*, die der Hörer haben muss, um das Folgende – Schritt für Schritt – aufnehmen und verstehen zu können.

Sie wurde nach den Plänen von Balthasar Neumann erbaut.

So klingt es schon viel besser, aber Sprechstil ist es trotzdem noch nicht. Denn, wie das deutsche Eigenheit ist, bleibt das Verbum noch vom Hilfszeitwort getrennt: Sie wurde . . . erbaut. Das hat für den Radio-Text drei Nachteile:

¹ Wolf Schneider, Schule der Verständlichkeit, Lehrmaterial der Gruner + Jahr-Journalistenschule Hamburg, o. J., S. 24.

- Der Hörer erfährt erst im letzten Wort, was da »wurde«, nämlich er-baut. Er muss sich bis dahin wieder etwas merken.
- Das letzte Wort im Satz, das besonders ins Ohr (und ins Hirn) geht, ist das allgemeinere *erbaut* statt des spezifischeren *Balthasar Neumann*.
- Der Sprecher gerät in Versuchung, das am Satzende stehende *erbaut* auch noch stärker zu betonen als *Balthasar Neumann*.

Diese Nachteile sind wir los, wenn wir den Satz so umstellen:

Sie wurde erbaut nach den Plänen von Balthasar Neumann.

Mehr zur Wort-Abfolge im Satz (*Thema-Rhema*) im Beitrag »Nachrichten«.

Das Verbum nach vorn. Dieses Zusammenziehen, also Vor-die-Klammer-Stellen des Verbs hat im Radio-Deutsch, das bei einmaligem Hören voll ins Bild setzen muss, besondere Wichtigkeit. »Jeder Satz wird vom Verbum gesteuert, das Verbum enthält die Hauptinformation. Substantive stellen nicht die ›Hauptwörter‹ im Satz dar, wie das eine veraltete Bezeichnung vielleicht suggerieren könnte«, erläutert der Linguist Erich Straßner.² Hätten wir die beiden Jahreszahlen im Balthasar-Neumann-Satz nicht gleich mitnehmen können? Ich finde, nein. Denn der Hörer müsste sie sich merken, noch ohne zu wissen, worauf sie sich beziehen und ob sie überhaupt das Merken wert sind. Führt ihn der Name Balthasar Neumann dazu, dass er sich nun doch für die Bauzeit interessiert, sind die Zahlen aber bereits vorbeigerauscht.

Keine Angst vorm Anhängen. Wenn der Autor die Jahreszahlen für wichtig hält, kann er sie nur *nach* der Erwähnung Neumanns bringen. Er kann dafür einen eigenen Satz nehmen, kann aber auch so formulieren: Sie wurde erbaut nach den Plänen von Balthasar Neumann, von 1724 bis 1730.

Ein solches Anhängen von Ergänzungen kennzeichnet den Sprechstil allgemein, wir sollten es auch für Radio-Texte anwenden. In freier Rede hätte der Erzähler vielleicht sogar ein und zwar als Verbindung eingesetzt. Keinesfalls hätte er die Jahreszahlen zwischen *erbaut* und *Balthasar Neumann* gezwängt. Eins nach dem andern.

² Erich Straßner, Zur Verständlichkeit von Sendetexten, in: gep-Texte, Frankfurt, 1/78.

Und linear geht es weiter:

Bauherr war der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten.

Das ist ein guter Radio-Satz, denn er befolgt die Grundregel der Mitteilung in linearen, logischen Schritten und gleicht damit der Nummern-Durchsage vom Anfang: Erst sagen wir dem Hörer, wovon jetzt die Rede ist (vom Bauherrn), dann nennen wir ihn. Dass diese Regel *nicht umkehrbar* ist, beweist ein Blick auf unser Beispiel. Wenn wir nämlich umstellen

Der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten war der Bauherr.

muss sich der Hörer diesen ellenlangen Namen merken und erfährt erst hinterher, was es mit ihm auf sich hat (er war der Bauherr). Die Formulierung

Bauherr war der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten.

ist, für sich genommen, also in Ordnung. Wenn wir aber bedenken, dass der Hörer bisher nur einmal den Namen der in Rede stehenden Kirche gehört hat, und dass das in der Sendung schon gute zehn Sekunden her ist, werden wir die Schutzengelkirche in Erinnerung bringen und ergänzen:

Bauherr der Schutzengelkirche war der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten.

Zentrale Begriffe wiederholen, und zwar so oft wie erträglich. Der Hörer hat bei der ersten Erwähnung vielleicht nicht richtig verstanden, weil ihm der Name oder Begriff ungewohnt war, weil er gerade mit seinen Gedanken woanders oder einen Moment nicht im Zimmer war. Selbst wenn der Hörer aber konzentriert vor dem Apparat sitzt, wird er für die Wiederholung (und Bestätigung) Schutzengelkirche dankbar sein. Wie je nach Sachlage die Wiederholung zentraler Begriffe geradezu *unerlässlich* sein kann, zeigt das folgende Nachrichten-Beispiel:

Detroit: Vergrabene Chemikalien haben vermutlich in einem Vorort der amerikanischen Industriestadt zu einer ungewöhnlichen Häufung von Krebserkrankungen geführt. Nach Angaben des örtlichen Gesundheitsamts haben inzwischen 44 Menschen in dem aus 52 Häusern bestehenden Wohngebiet Krebs. Ursache ist wahrscheinlich eine undichte

Stelle in einem Grundstück, wo hochgiftige chemische Lösungsmittel und radioaktive Stoffe lagern. Die Abfälle stammen aus einem Krankenhaus.

Wer erst ab dem Reizwort Krebserkrankungen der Nachricht genauer zuhört, erfährt in den restlichen 20 Sekunden nicht mehr, von welchem Ort die Rede ist. Fürs Lesen genügt die einmalige Ortsangabe am Anfang, fürs Hören muss sie wiederholt werden, etwa so

Ursache ist wahrscheinlich eine undichte Stelle in einem Grundstück des Detroiter Vororts, wo hochgiftige . . .

Vorsicht bei der Varianz. Der Deutschlehrer ist mit dem folgenden Satz glücklich, der Hörer nicht:

Für den Gesetzentwurf stimmten 243 Abgeordnete, gegen den Vorschlag der Regierung 160 Parlamentarier.

Der Hörer, der nur einmal hören und nicht im Text zurückgehen kann, wird durch solche Wortvarianten (die Häufung von Synonymen) verunsichert:

- Ist der Vorschlag der Regierung vielleicht ein anderer als der Gesetzentwurf?
- Und ein Parlamentarier ist als Begriff zwar bekannt, als Variation zu Abgeordneter erregt er aber für eine Sekunde Zweifel.

Diese eine Sekunde, in der unser Hörer von der eigentlichen Sachinformation aus Berlin auf einen Seitenweg abgelenkt ist, reicht aus, dass er den gerade gehörten oder den nächsten Satz nur halb versteht. Deshalb formulieren wir besser: Für den Gesetzentwurf stimmten 243 Abgeordnete, dagegen stimmten 160 Abgeordnete. Eleganter wäre es hier sogar, ganz auf die Wiederholung zu verzichten und umgangssprachlich zu sagen: Für den Gesetzesentwurf stimmten 243 Abgeordnete, dagegen 160.

Ist der zutreffende Begriff einmal gefunden, soll man auch bei ihm bleiben. Weißes Gold als Ersatz für Schnee im zweiten Satz ist genauso provinziell wie die Schwaben-Metropole, wenn ein Redakteur sich scheut, zweimal von Augsburg oder Stuttgart zu reden.

Zentrale Begriffe nicht variieren, sondern wiederholen, diese Regel gilt sogar (in Maßen) für das im Schreibdeutsch unangefochtene *Personalpronomen*:

Bundesaußenminister Steinmeier ist zu Gesprächen in Warschau eingetroffen. Er wird . . . Weniger missverständlich ist für den Radio-Hörer: Steinmeier (oder Der Außenminister) wird . . . Wissen wir denn, ob der Hörer von Beginn an aufmerksam zugehört hat oder ob ihn vielleicht erst der Name Warschau (wo er im letzten Sommer einen Reise-Flirt hatte) angelockt hat? Sparsamer Gebrauch des Personalpronomens sei also empfohlen, erst recht bei dieser, jener, (auch schon gehört) letzterer.

Nicht Abwechseln, sondern Wiederholen schafft Verständlichkeit. Wenn vom Bundesrat die Rede ist, schreiben wir also nicht im zweiten und dritten Satz

die Länderkammer	sondern: der Bundesrat,
die Vertretung der Länder	sondern: der Bundesrat,
das Ländergremium	sondern: der Bundesrat.

Falls man erklären will, was der Bundesrat ist, wird man es als *Beifügung* tun, nicht als Ersatz:

Der Bundesrat, die Vertretung der Länder

Wiederholungen zählen sich noch in scheinbar nebensächlichen Zusammenhängen aus, weil sie verdeutlichen:

Im Justizministerium, Innenministerium und Verfassungsschutzamt . . .

ist weniger deutlich als

Im Justizministerium, im Innenministerium und im Verfassungsschutzamt . . .

Wiederholen in der gerade vorgeführten Form der ergänzenden Wiederholung (im . . . , im . . . und im . . .) ist ein Stück Redundanz, zu übersetzen mit: notwendiger Überfluss.

Redundanz schafft zusätzliche Verständlichkeit, nicht nur beim Nennen von Telefonnummern:

Weitere Auskünfte erhalten Sie in Tübingen unter der Telefonnummer 55671, ich wiederhole: 55671. Die Vorwahl von Tübingen ist 07071-07071.

Zur Redundanz, die den Hörtext vom Lesetext unterscheidet, zählt alles, was erklärt, anschaulich macht, einprägen hilft, Verschnaufpausen schafft. »Wer im Telegrammstil redet, provoziert den Irrtum«, lehrt Johannes Schlemmer³ und berichtigt damit jenes oft kolportierte Missverständnis, ein rechter Radio-Text zeichne sich durch knappe Prägnanz aus. In Wahrheit gilt: Fürs Hören schreiben ist das Gegenteil von knapp schreiben. Besonders deutlich wird das in der folgenden Radio-Regel:

Aussagen dosieren, Begriffe nicht häufen. Man darf dem Hörer Informationen nicht so komprimiert und dicht aufeinander gedrängt (meist in Gestalt von Begriffen) an den Kopf werfen, dass er angesichts des Begriffehagels nur noch den Kopf einziehen kann. Begriffe kommen als Substantive daher. Je mehr Substantive und je weniger Verben, desto schwerer wird es für den Hörer, den Text zu verstehen. Ein noch ganz zahmes, relativ historisches Beispiel aus der Radio-Praxis:

Insbesondere erwarten Beobachter vom Kanzler ein deutliches Eingehen auf die sowjetische Militärintervention in Afghanistan als in seiner Neujahrsansprache.

Den Nominal-Stil meiden: Verständlicher wird der Afghanistan-Satz, wenn wir das *Substantiv* Eingehen durch das *Verb* eingeht ersetzen und so wenigstens einen Puffer zwischen die dicht beieinander stehenden Begriffe einbauen:

Insbesondere erwarten Beobachter vom Kanzler, dass er deutlicher als in seiner Neujahrsansprache eingeht auf die sowjetische Militärintervention in Afghanistan.

Die Wörter auf »ung« sind die schlimmsten im sowieso schon schlimmen Nominal-Stil (»Substantivitis«). In jedem ung-Substantiv (Bedarfsfeststellung) steckt ein Verbum, das sich zurückholen lässt, wenn wir uns die Mühe machen und die Zeit dafür nehmen (den Bedarf feststellen). Wolf Schneider⁴ erweitert die Skepsis gegenüber der ung-Wörterei zu der Faustregel: »Es liegt immer im Interesse der Verständlichkeit (und ziemlich oft des guten Stils), sparsam und

³ Johannes Schlemmer, Über die Verständlichkeit des gesprochenen Worts im Hörfunk, in: Rundfunk und Fernsehen, Hamburg, Heft 2/1968.

⁴ Wolf Schneider, a. a. O., S. 14.

misstrauisch mit Wörtern umzugehen, die so enden: -ät, -heit, -ion, -keit, -mus, -ung.«

Im verdichteten und damit informationsüberladenen Nominal-Stil lässt sich zwar mehr Inhalt pro Sendeminute unterbringen als in einem redundanten Stil, der Hörer aber kommt bei diesem Informationstempo nicht mit (viele Sprachtipps finden sich auch im Beitrag »Nachrichten«).

Die Ballung von Substantiven führt außerdem dazu, dass der Sprecher allzu oft hintereinander um Aufmerksamkeit bitten muss, indem er möglichst viele Begriffe betont. Schließlich schlägt eine Akzentuierung die andere tot (vgl. Beitrag »Das Manuskript sprechen«).

Möglichst nur eine neue Information pro Satz, empfiehlt der Schweizer Radio-Fachmann Heiner Käppeli⁵ in seinem Plädoyer gegen die Informationsdichte von Radiotexten. Neben der schon besprochenen *Substantivierung* gibt Käppeli Beispiele für drei weitere Arten der Informationsverdichtung, die man meiden soll.

- **Zusammensetzungen:**

- Wärmehaushaltkonzept
- Haftentlassungsbegehren
- Hauptschadengebiet
- Frankenschwäche

Jeder von uns kennt wohl noch bombastischere Wortungetüme.

- **Reihung von präpositionalen Fügungen:**

Der bevorstehende 20. Jahrestag des Mauerbaus in Berlin am 13. August 1961 hat führende Politiker in der Bundesrepublik neben den gewohnten Rückblicken auf die Ereignisse von damals zu Bestandsaufnahmen und zu Überlegungen über die künftige Entwicklung der innerdeutschen Beziehungen rund zehn Jahre nach Beginn der Vertragspolitik zwischen Bonn und Ost-Berlin animiert.

Jede Präposition für sich allein kann notwendig und verständlich sein
in - am - neben - auf - von - zu - über - nach -

⁵ Heiner Käppeli, Sprache und Sprechen im Radio. Vortrag für die Radiowoche 1981 der Jean-Frey-Journalistenschule (Zürich, Manuskript).

zwischen. Weil aber jede Präposition eine neue Information einleitet (in Berlin am 13. August 1961 neben den gewohnten Rückblicken auf die Ereignisse von damals usw.), wird der Satz immer schwerer mit Informationen beladen. In einem englischen Unterrichtswerk⁶ fand ich dazu den hübschen Spruch: »A talk is like a fragile boat – overload it and it sinks.«

- **Die Anhäufung von Adjektiven** missfällt Käppeli als weiterer Informationsverdichter:

Mit der Eröffnung der Volkszahnklinik hat der Kanton Zürich eine soziale Institution geschaffen, die der weniger begüterten erwachsenen Bevölkerung eine verbilligte und doch zweckmäßige zahnärztliche Betreuung ermöglichen soll.

Dieses Boot, so fürchte ich, hat zu viele Adjektive geladen. Außerdem ist das dazu geladene Wort verbilligt ein Partizip.

Auch Partizipien gehören zu den Informationsverdichtern, wie wir ganz zu Anfang beim 18-Sekunden-Satz über die erbaute Schutzengelkirche in der wohlhabenden . . . zählenden Gemeinde Gaukönigshofen gesehen haben. Hier noch ein viel drastischeres Beispiel:

Professor Wolfgang Roth von der Universität Freiburg erklärte, angesichts der sich verselbstständigenden technischen Entwicklung sei eine freiwillige Selbstkontrolle der Hersteller dringend erforderlich. Roth meinte, das überwiegend auf analytische Fähigkeit bauende Elektronik-Spielzeug lasse zunehmend das ganzheitliche Denken verkümmern. Dadurch entstehe die Gefahr wachsender Defizite an emotionaler und moralischer Reife bei den Kindern.

Bittere Konsequenz: Wer sich um verständliches Radio-Deutsch bemüht, wird (bei gleicher Manuskriptlänge) weniger Informationen loswerden als sein Kollege von der Zeitung. Fünfzehn Zeilen (eine Minute) Radiotext enthalten bis zu einem

⁶ The British Council, Radio Training Kit, London 1975.

Drittel weniger Information als 15 Zeilen Drucktext. Das ist der Preis der Verständlichkeit im Hörfunk.

Immer wieder orientieren und zusammenfassen; denn, anders als der Leser, hat der Hörer ja keinen Überblick über den Text. Also muss man ihn bei der Hand nehmen und durch den Text führen:

- Wo sind wir gerade?
- Was hatten wir schon?
- Was steht noch aus?
- Wie lässt sich das Ergebnis (oder Zwischenergebnis) des Textes zusammenfassen?

. . . Das ist der eine Grund: Die Menschen in den Industrieländern essen zu viel. Es gibt, wie gesagt, noch einen zweiten Grund.

Hilfreich ist auch eine einleitende Frage, weil sie den Hörer hinführt, seine Aufmerksamkeit erregt – und ihm obendrein noch eine kleine Pause lässt.

Wie viel verdient eine medizinisch-technische Assistentin? Das hängt von der Zahl der Berufsjahre ab. Im ersten Berufsjahr kommt sie auf rund . . . Euro. Und später? Da steigert sich ihr Gehalt . . .

Unmissverständlich zitieren. Das Radio kennt keine Anführungszeichen. Was ist Meinung des Autors, was Zitat? Wo hört das Zitat auf? Es genügt nicht, sich im Manuskript Anführungszeichen hinzuschreiben und dann vor dem Mikrofon an dieser Stelle die *Stimme anzuheben*, auch wenn das ein bisschen unterstützt. Eindeutigkeit erreichen wir nur mit unterschiedlichen Hinweisen. Als Einleitung zum Beispiel: Wörtlich sagte Meier . . . oder . . . und hier zitiere ich noch einmal Meier . . . Am Ende:

Soweit Meier wörtlich.

Wenn das Zitat länger als ein Satz ist, kann eine *Zitiereinfügung* verdeutlichen: . . . Ich zitiere weiter Meier . . .

Zitieren in der indirekten Rede ist kein Ausweg. Wohl merkt der Hörer durch den Konjunktiv, dass der Autor hier nur referiert und nicht selbst am Wort ist, aber diesem Gewinn stehen folgende Minuspunkte gegenüber:

- Den jeweils richtigen Konjunktiv zu bilden, ist oft schwer.
- Manche Konjunktive klingen antiquiert (böten, hülften).
- Die indirekte Rede lässt offen, wie genau sie zitiert.
- Sie ist (wie der Name auch sagt) weniger unmittelbar und damit schwerer verständlich.

Wenn eine Aussage so wichtig ist, dass man sie wörtlich zitiert, dann also lieber in *direkter* Rede.

Den Hörer nicht ablenken. Aus einer Sendung von Dienstag, dem 27. Mai: Am 29. Mai findet in der Stadthalle ... Der Hörer, der jetzt erfahren soll, was in der Stadthalle stattfindet, fängt stattdessen zu überlegen an: Am 29. also. Was für ein Datum haben wir heute? Ach ja, den 27. Oder erst den 26.? Heute ist Dienstag, dann ist das also übermorgen, am Donnerstag. Für fünf Sekunden war unser Hörer abgelenkt. Und wenn er sich nicht ablenken ließ, sondern weiter am Text blieb, müssen wir bezweifeln, ob er am Schluss noch mit Bestimmtheit das Datum weiß. Diese *Ablenkung* oder *Verständnisschwierigkeit* können wir dem Hörer ersparen, wenn wir sagen:

Übermorgen, am Donnerstag (dem 29. Mai) findet in der Stadthalle . . .

Ein weiteres Beispiel für Ablenkung und wie man sie vermeidet: Über einen 1962 Geborenen sollte man nicht mitteilen 1985 machte er seinen Doktor, sondern Mit 23 Jahren machte er seinen Doktor.

Fürs Selber-Sprechen schreiben. Gleichgültig, ob man den Text für sich selbst oder für einen anderen Sprecher schreibt, man sollte ihn so fassen, wie man ihn selbst sprechen *möchte* und sprechen *kann*. Texte, die man selbst schon nicht flüssig vortragen kann (weil zum Beispiel für den Satz der Atem nicht reicht), – wie soll sie der Hörer verstehen können? Deshalb muss man sich den Text *laut vorlesen* und jede Änderung, die sich einem beim Sprechen/Hören aufdrängt, sofort ins Manuskript eintragen.

Die allgemeinen Verständlichkeitsregeln (vgl. weiterführende Literatur am Ende des Beitrags) gelten auch und ganz besonders für Radio-Texte, zum Beispiel:

- *Aktiv* ist gewöhnlich besser als *Passiv*.
- *Konkret* ist besser als *abstrakt*.
- *Bejahung* ist verständlicher als (gar doppelte) *Verneinung*.
- *Auf- oder Abrunden* ist besser als die Stelle hinter dem Komma.
- Wörter der *Umgangssprache* passen für die meisten Radio-Texte eher als nicht geläufige Fremd- und Fachwörter.

Umgekehrt gilt vieles von dem, was in diesem Beitrag als Radio-Deutsch-Regel herausgestellt wurde, auch für einen verständlichen und guten Lese-Text. Nur: Der Leser kann sich zur Not helfen, wenn er etwas, was ihn interessiert, beim ersten Mal nicht versteht. Der Hörer ist hilflos. Deshalb hängt alles davon ab, dass wir die radiospezifischen wie die allgemeinen Verständlichkeitsregeln anwenden; zu jeder Minute und in jeder Zeile.

Die Hörer sind unsere Auftraggeber, die uns dafür bezahlen, dass wir ihnen unter allen Service-Angeboten zu allererst den Dienst der Verständlichkeit leisten.

Weiterführende Literatur

Jürg Häusermann, Journalistisches Texten. Sprachliche Grundlagen für professionelles Informieren (Konstanz: UVK, 2. Auflage 2005)

Ludwig Reiners, Stilfibel. Der sichere Weg zum guten Deutsch (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, erstmals erschienen 1951, jüngste Auflage 2007)

Wolf Schneider, Deutsch für Profis. Wege zu gutem Stil (München: Goldmann Taschenbuch Verlag, 11. Auflage 2001)

Wolf Schneider, Deutsch fürs Leben. Was die Schule zu lehren vergaß (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 22. Auflage 1994)

Stefan Wachtel, Schreiben fürs Hören. Trainingstexte, Regeln und Methoden (Konstanz: UVK, 5. überarbeitete Auflage 2013)

Radio-Journalismus

Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis im Hörfunk

von La Roche, W.; Buchholz, A. (Hrsg.)

2017, XIII, 650 S. 29 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-10795-6